
Vom Sinn der katholischen Liturgie

von Prof. Dr. Walter Hoeres

Wenn schon die gesamte Schöpfung den Sinn hat, Darstellung und Manifestation der göttlichen Herrlichkeit zu sein, dann ist die Liturgie und hier vor allem die hl. Messe die unmittelbarste Darstellung, Verherrlichung und Anbetung Gottes, die uns aufgrund der von Christus gestifteten Heilsordnung möglich ist. Keines dieser drei Momente: Darstellung, Verherrlichung und Anbetung darf vom anderen getrennt werden.

Sonst wird das Wesen des Gottesdienstes verfälscht. Er ist dann nicht mehr ein in Gott ruhendes und sich selbst genügendes Geschehen: ein Spielen vor seinem Angesicht, in dem die magnalia Dei, die Großtaten Gottes in Christus, vergegenwärtigt und gepriesen werden: ein Geschehen, das schon um seiner selbst willen gottwohlgefällig ist und dieses Wohlgefallen in Gestalt der Gnade herabrufft. Sondern er erhält eine außerhalb seiner, d.h. außerhalb Gottes liegende Zwecksetzung. Er wird zu einem nützlichen Tun, aus dem irgendein Effekt herauszuspringen hat, wie das bei der progressistischen Umfunktionierung des Meßopfers der Fall ist, die bestenfalls die Verkündigung und schlimmstenfalls die Intensivierung religiösen Gemeinschaftserlebens zum Ziel hat.

Vorbild der Einheit von Darstellung, Verherrlichung und Anbetung sind die Engel und Heiligen. Sie erstrahlen in der beseligenden Anschauung der unermesslichen Herrlichkeit Gottes, die sie niemals auszuschöpfen vermögen. Ihre selige Anschauung ist schon Anbetung und Lobpreis Gottes. Die Engel und Heiligen verbringen also nicht den ganzen Tag mit der im Grunde langweiligen und „unproduktiven“ Pflichtübung des Singens, wie es jene hämische Verunglimpfung angeblicher Jenseitslastigkeit des überlieferten Christentums auszudrücken wagt, die sich heute auch innerhalb der Kirche breiternacht und sich noch nicht einmal auf Unverständnis berufen kann, das den Liberalen konzidiert sei, sondern allenfalls auf einen Mangel eigener geistlicher Erfahrung.

Ebenso wie in der seligen Anschauung Gottes schon seine Verherrlichung und Anbetung enthalten sind, ist dies in allen Formen wahrhaften Gottesdienstes der Fall. Als Beispiel mag uns das Chorgebet der Mönche in seiner altehrwürdigen, überlieferten Gestalt dienen, in der es in unteilbarer Einheit darstellendes Bekenntnis, Betrachtung und Lobgesang der göttlichen Geheimnisse war: meditierender Ausdruck, der den Lobpreis immer schon in sich barg.

Die rechte Gestalt der hl. Messe

Als Vergegenwärtigung des Kreuzopfers ist vor allem die hl. Messe zugleich Darstellung, Verherrlichung und Anbetung der göttlichen Majestät. Der auf dem Altar gegenwärtige Christus ist die Erscheinung der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes: die Inkarnation der unendlichen, herablassenden Huld des Herrn, der für uns Mensch geworden ist. Aber diese Gegenwart des Gottessohnes ist nicht das letzte Ziel des Geschehens, sondern selbst wieder auf die Verherrlichung des Vaters hingeordnet, um derentwillen Christus auf dem Altar zugegen ist. Sofern er hier als Opferlamm Genugtuung leistet für die Sünden der Welt, wird in ihm die unendliche Majestät Gottes sichtbar, verherrlicht und angebetet, die solche Genugtuung fordern kann.

Wenn alle Wirklichkeit in dem Maße sinnvoll ist, als sie zur Darstellung und Verherrlichung Gottes wird, dann ist die hl. Messe das Geschehen, an dem Gott schlechthin sein Wohlgefallen hat. Denn hier ist die Darstellung seiner Herrlichkeit so dicht, real und unmittelbar wie nirgends sonst in der Schöpfung. In einzigartiger Weise ist hier die Darstellung in ihrem auf Gott bezogenen Doppelsinn verwirklicht: als seine Gegenwart und als seine Verehrung, wobei jene diese einschließt und umgekehrt.

Wenn also das Meßopfer in diesem Sinne Darstellung der göttlichen Majestät ist, dann muß das auch in seiner Feier deutlich genug zum Ausdruck kommen. Sie muß die unendliche Demut vor Gott, in der sich Christus für uns und wir mit ihm darbringen, in Gesten und Riten zu einer auch sichtbaren Darstellung und Form bringen, die genau dem, was geschieht, entspricht. Das feierliche Stufengebet, das unserer Vorbereitung dient, das demütige Knien vor dem Antlitz des Allerhöchsten, das häufige Sich-Verneigen, das Küssen des Altars, die zur frommen Gebärde der Demut und Andacht gefalteten Hände: das alles sind keine Quisquilien, die auch wegfallen können, weil es darauf gar nicht ankäme. Da der Mensch nicht nur Geist, sondern auch Sinneswesen ist, was uns gerade die Progressisten heute bis zum Überdruß vorhalten und da er auch als solches Sinneswesen eingeladen ist, das Opfer Christi als reales Geschehen mitzufeiern und zu gestalten, genügt es nicht, sich in abstracto zu vergegenwärtigen, daß es hier um die Majestät Gottes geht. In der gottesdienstlichen Feier muß also jene Erhabenheit des unendlich heiligen Gottes zum sinnfälligen Ausdruck kommen, der Christus in seinem Sühnetod Rechnung trägt und der Moses entsprach als er der Aufforderung gehorchte: „ziehe deine Schuhe aus, denn hier ist heiliges Land!“

Auch die sakrale Sprache dient ebenso wie der feierlich getragene Gesang der Darstellung, Verehrung und Verkündigung dieser unbegreiflichen Majestät Gottes, über die und mit der wir - zumal bei einem so erhabenen Geschehen wie der Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers -

nicht in der gleichen banalen Alltagssprache reden mögen, mit der wir uns beim Kellner ein Bier bestellen!

Die Unfähigkeit der Progressisten, theologisch zu denken, vor der bekanntlich auch Theologieprofessoren nicht gefeit sind, zeigt sich nicht zuletzt darin, daß sie die ganze Spannweite des katholischen Glaubens mit seinen scheinbar gegensätzlichen Polen nicht mehr in einem Bewusstsein zusammenbringen. Christus erscheint ihnen nur noch als unser Bruder, aber nicht mehr als der Pantokrator und König des Himmels und der Erde, der zur Rechten Gottes sitzt. Wir erscheinen nur noch als Kinder Gottes, die zu ihm in einem hemdsärmeligen Vertrauensverhältnis stehen. Er aber ist ihnen nicht mehr zugleich der Inbegriff der Heiligkeit, von dem geschrieben steht: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“

Dieser Verkürzung theologischen Denkens ist auch die Liquidierung des feierlichen und glanzvollen Charakters der hl. Messe zuzuschreiben. Selbst von Theologen, die ansonsten nicht bereit sind, die neue aufklärerische Verfälschung der Glaubenswahrheiten und die Austrocknung des religiösen Lebens mitzumachen, können wir heute das nachfolgende Argument hören, das ganz offensichtlich ein Fehlschluß ist: die Meßfeier müsse als Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers dieses in angemessener Weise zur Darstellung bringen. Nun sei aber Christus am Kreuze arm, elend und verlassen gestorben. Folglich seien Kargheit, Schlichtheit und jene preußische Nüchternheit, die den nachkonziliaren Gottesdienst kennzeichnen, durchaus am Platz!

Zunächst ist zu diesem Argument zu sagen, daß die Identität mit dem gekreuzigten Heiland angemessen in den Gestalten von Brot und Wein zum Ausdruck kommt, die sich wie von selbst zur Hingabe anbieten. Auf der anderen Seite aber ist die hl. Messe die unblutige Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers. Unter den Gestalten von Brot und Wein bringt sich Christus nicht mehr „in leidensfähiger Sterblichkeit“, sondern „im unsterblichen Verklärungszustande“ zum Opfer dar [Vgl. Pohle-Gummersbach: Lehrbuch der Dogmatik III. Paderborn 1960, S. 351.] In ihnen ist zugleich mit dem gekreuzigten auch der verklärte Christus, wenn auch in verborgener Gestalt, gegenwärtig: der himmlische Hohepriester, der zur Rechten Gottes sitzt. Auch ist Christus in der Messe nicht mehr verlassen wie am Kreuz. Er opfert sich inmitten seiner Gemeinde, die vor seinem Altar steht, und dies geschieht zu seinem Gedächtnis, wobei wiederum nur eine verkürzte theologische Betrachtungsweise dieses Gedächtnis von dem auf Gott bezogenen Opfer und Anbetungscharakter der hl. Messe trennen kann! Jedenfalls aber besteht so aller Anlaß, die Gegenwart des verklärten Christus in unserer Mitte feierlich zu begehen und ihr jenen Rahmen und Ausdruck zu verleihen, der unserem Herrn und Erlöser gebührt. Ferner wäre darauf hinzuweisen, daß wir im Meßopfer unmittelbar Gott zugewandt bleiben, dem wir unsere kostbare Gabe darbringen. Letztes Sinnziel der Messe ist also die Majestät Gottes und seine

Herrlichkeit. Daher ist die Kirche, die sich zu dieser Feier versammelt, zwar noch nicht das himmlische Jerusalem, aber wie dieses stehen wir in der Meßfeier vor dem Angesichte Gottes, um ihn zu loben und zu preisen auf eine Art und Weise, die seiner würdig ist.

Kontemplation und Meßopfer

Die Verherrlichung Gottes durch die Geschöpfe vollendet sich in der Erkenntnis und Liebe, die wir ihm entgegenbringen. Von hl. Messe und Sakramentenspendung abgesehen, bestehen Gottesverehrung und Gottesdienst wesentlich in beschaulichem Gebet. Der Altar mit seiner Darstellung von Begebenheiten des Lebens Jesu, die Statuen und Bilder der Heiligen, die Ornamentik des sakralen Raumes, das Licht, das wie verwandelt durch die bunten Glasfenster fällt, der gregorianische Choral, das Kirchenlied, der Ornat des Priesters, die brennenden Kerzen, der Weihrauch, der vor dem Angesicht des Allerhöchsten und vor dem hl. Sakrament gestreut wird, die Wiederholung der gleichen Gebetsformeln: das alles dient dazu, unser Augenmerk immer wieder auf Gott und die Betrachtung seiner Geheimnisse hinzulenken, die schon Anbetung ist. Wir sagten es bereits: weil der Mensch auch Sinneswesen ist, muß er je von neuem mit sinnfälligen Zeichen und Bildern, also in unmittelbar wahrnehmbarer Weise, auf das Geheimnis des unbegreiflichen Gottes verwiesen werden. Aus diesem Grunde kann man Andachten nicht nach Art nüchterner Mitteilungen und in Kirchen halten, die Schwimmbädern und Getreidesilos nachempfunden sein mögen. In ihnen kommt die Beschauung zu kurz, in die der Mensch als Ganzheit und nicht als reines Gedankenwesen vertieft ist, das abstrakte Begriffe austauscht.

Bei der hl. Messe allerdings steht nicht die Kontemplation im Vordergrund, sondern das reale Geschehen und ähnlich verhält es sich mit der liturgischen Feier der Spendung der Sakramente, der Taufe, Firmung etc. Noch vor der betenden Teilnahme liegt die reale Vereinigung mit Christus, durch die wir in sein Opfer hineingezogen und in besonderem Maße des göttlichen Lebens teilhaftig werden. Aber es braucht kaum gesagt zu werden, daß diese wirkliche Gegenwart des Opfers Christi und die reale Communio mit ihm die bewußte und betende Teilnahme doppelt notwendig macht: ganz davon abgesehen, daß durch den Reichtum der Gnade, den jedes andächtige Mitfeiern der hl. Messe und jeder andächtige Kommunionempfang bewirken, diese betende Teilnahme auch wiederum in tieferem Maße ermöglicht wird! Sie ist aber nichts anderes als liebend bejahende Betrachtung des hl. Opfers, das sich vor uns auf dem Altar vollzieht. In ihr werden wir geistigerweise eins mit dem Gekreuzigten und blicken mit ihm zum Vater empor, dem er sich darbringt. Mit der Kirche gedenken wir bei der Feier dieses Zentralgeheimnisses unseres Glaubens, das unsere Erlösung bewirkt hat, der Heiligen, die den Thron Gottes und auch diesen Altar umstehen, unserer Oberhirten, aller Lebenden und

Verstorbenen, um deren Schutz oder Errettung wir im Vertrauen auf die Kraft und die Gnadenfrüchte dieses Opfers flehen.

Auch bei der hl. Messe kommt es daher auf die Entfaltung unserer kontemplativen und meditativen Kräfte an, um in sinnvoller Teilnahme und nicht bloß in corpore anwesend zu sein. Daher meint die Forderung „aktiver Teilnahme“ der ganzen Gemeinde zwar etwas durchaus Richtiges, aber der Ausdruck ist mißverständlich, da er im Sinne jener hektischen Aktivität und Emsigkeit mißverstanden werden kann, die die Gemeinde neuerdings nicht mehr zur Ruhe, d.h. zu ihrem eigentlichen Ziel kommen läßt, in betrachtendem, staunendem und liebendem Gebet das Opfer mitzufeiern und in ihm Gott anzubeten.

Wenn aber die wahre Teilnahme am Meßopfer nur kontemplativer Natur sein kann, dann gilt auch von ihr all das, was wir generell von der gottesdienstlichen Feier sagten. Die betende Betrachtung muß einen sicht- und fühlbaren, auch die Sinne und das Gemüt ansprechenden Ansatz- und Ausgangspunkt haben, von dem aus sie sich immer wieder von neuem zu Christus und Gott emporschwingt. Wie wir in der Schönheit der geschaffenen Natur Gottes Herrlichkeit erahnen können, so läßt uns die feierliche Gestalt des Gottesdienstes leichter ermessen, welch unfaßbares und erhabenes Geheimnis hier begangen wird und daß es Gott selbst ist, dem wir es darbringen. Wenn wir wirklich davon überzeugt sind, daß es der Sohn Gottes ist, der sich in der hl. Messe aufopfert, dann ist die weihevollte Feierlichkeit kein triumphales Schaugepränge, um das Gefühl zu überreden, sondern die von der Sache her dem Geschehen genau entsprechende Art, es auszudrücken, darzustellen und damit zum sachgemäßen Mitvollzug zu befähigen. Die neue Sachlichkeit des Gottesdienstes ist daher ein eklatanter Verstoß gegen die Sache, um die es geht. Nicht der sogenannte Triumphalismus ist irrational, sondern der Versuch, das Meßopfer nach Art einer Bürger- oder Parteiversammlung unter Anleitung eines „Vorsitzenden“ oder „Vorstehers“ zu begehen. Die Kommunionausteiler in ziviler, manchmal betont salopper Kleidung, die den mehr oder weniger lässig, jedenfalls aber bequem Herumstehenden die hl. Kommunion reichen, mögen liebens- und ehrenwerte Erscheinungen aus dem Alltag sein, aber das Geschehen, dem sie dienen, ist weder alltäglich noch banal, sondern unbegreiflich und ungeheuerlich und davon gerade lenken sie ab!

Aber die beschauliche Teilnahme am Meßopfer wird nicht nur durch die falsche Versachlichung und Banalisierung der Feier erschwert. Der Kampf gegen den Triumphalismus entstammt nicht nur dem Ressentiment gegen die geistig-kontemplative, unmittelbar Gott zugewandte, „theozentrische“ Natur des Menschen. Sondern er will Raum schaffen für die Belehrung und Information der Gläubigen und ihre Einübung in religiöses Gemeinschaftsleben. Auch das soll selbstverständlich im Blick auf Christus und im Zeichen Christi geschehen, denn hier wie überall ist der Progressismus gefährlich, weil er mit einer zunächst unmerklichen

Akzentverschiebung von Gott auf den Menschen einsetzt, die in unserem Falle eine Verschiebung von der Darstellung der Heilsgeheimnisse auf die der Vitalität der Gemeinde bedeutet.

Im Verkündigungsgottesdienst wird mit verteilten Rollen unentwegt auf die Gläubigen eingeredet. Statt der wohlvertrauten Epistel- und Evangeliumstexte werden sie im Ablauf der Kirchenjahre nunmehr über große Passagen der Hl. Schrift informiert. Unterschiedslos wird zudem noch jedem Text ein Kommentar vorangestellt: gleich, ob es sich um eine femliegende Lesung aus dem AT oder um eines der altvertrauten Gleichnisse Jesu handelt, die auch ohne das kommentierende und oft unerträglich moralisierende Gerede verständlich sind. Von den häufig sehr subjektiven Begrüßungsworten bis zum Ende des Gottesdienstes prasselt eine unaufhörliche Flut von Information, Belehrung, Ermahnung, Kommentar, Lesungen und Gebetstexten auf die Gottesdienstbesucher herab. Wenn der Zelebrant sich einen Augenblick vom Sprechen ausruht, fangt er mit Sicherheit an zu singen, um die Gemeinde durch sein Beispiel zum „Mittun“ zu animieren.

Diese Lawine des gesprochenen Wortes ist nicht nur ein Verstoß gegen die elementarsten Regeln der Psychologie, die auch den Liturgieexperten hätte sagen müssen, daß sich das Wort in dem Wust von Information, der täglich auf uns niederprasselt, völlig abgenutzt hat, so daß wir unfähig und auch gar nicht mehr bereit sind, eine solche Fülle von Ermahnungen, Belehrungen und exegetischen Erkenntnissen zu verarbeiten, wie sie heute in der hl. Messe geboten werden. Ganz davon abgesehen, daß auf solche Weise auch noch im Gottesdienst die Zeittendenz fortgesetzt wird, die letzten Reste von Innerlichkeit und Sammlung zu zerstören, ohne die es nach dem Grundsatz: „*gratia supponit naturam*“ bekanntlich keine Religion geben kann!

Wichtiger als diese psychologischen sind auch hier wieder die theologischen Erwägungen! Es kommt nicht im geringsten darauf an, daß die Teilnehmer neue theologisch-exegetische Informationen und Anregungen mit nach Hause nehmen. Vielmehr soll die feierliche Verkündigung des Gotteswortes uns innerlich treffen und einstimmen zu jener anbetend-betrachtenden Teilnahme am Opfergeschehen, von der wir gesprochen haben. Weit besser als je neue Texte von unterschiedlicher Bedeutung und Gewalt konnten die altvertrauten Episteln und Evangelien des Kirchenjahres zu jener ergriffenen Betrachtung hinführen: wohlvertraute Wegmarken zu Christus und seinem Heilsgeschehen.

Ebensowenig wie irgendeine Art theologischen Informationsvorsprungs ist es für die geistliche Teilnahme am Meßopfer entscheidend, ob wir alles verstehen, was am Altar gesprochen wird. Nicht die Alltags-, sondern die Kultsprache bringt das Mysterium tremendum, das in der Messe geschieht, so angemessen zum Ausdruck, wie das möglich ist, und deshalb kann der

Beter auch dann reichen Gewinn vom „Hören“ einer lateinischen Messe haben, wenn er des Lateinischen unkundig ist.

Damit ist auch schon die Widerlegung des ersten der beiden Einwände angedeutet, den man gegen diese Verteidigung des „Triumphalismus“ in der Messe zu richten pflegt. Sie diene zwar nicht nur und vielleicht auch gar nicht in erster Linie, aber doch auch der Verkündigung des Wortes Gottes und dieser Aspekt müsse heute, wo die Menschen so wenig religiöse Bildung mitbringen und selbst als treue Katholiken teilweise gar nicht mehr über das Wesen der Messe unterrichtet seien, besonders berücksichtigt werden. Daher müßten ihr Aufbau klar, durchsichtig und äußerst schlicht sein und die Lesungen und Gebete in einer allen zugänglichen Sprache vorgetragen werden. Das Argument verwechselt jedoch Verkündigung und Information oder setzt die bei den auch dort unvermittelt gleich, wo dies keinesfalls möglich ist. Der sakral gestaltete, feierliche Gottesdienst kann die Teilnehmer zu einer viel tieferen, wenn auch nicht begrifflich vermittelten Anschauung des Wesens der Messe und Gotteserfahrung führen, als dies der redseligsten Erklärung möglich ist.

Der zweite Einwand macht geltend, daß die hl. Messe keine private Frömmigkeitsübung sei. Auch wenn man die Umfunktionierung zum Gemeinschaftskult ablehne, müsse daran festgehalten werden, daß sie nicht ein Tun des einzelnen, sondern der ganzen Gemeinde und damit der Kirche ist, die sich um den Altar versammelt. Der einzelne nehme an der hl. Messe also immer schon als Glied der Gemeinde teil, und dies komme nicht zum Ausdruck, wenn man diese Teilnahme nur als kontemplative Anbetung verstehe, die ihrer Natur nach ein Akt sei, den jeder für sich vollziehe.

Aber die Gemeinde, die die Meßfeier begeht, ist kein Über-Ich, kein Kollektiv, das den einzelnen aufsaugt, und dieser überläßt sich keiner unbewußten Massenseele! Vielmehr wird die Opfergemeinde als solche durch den gemeinsamen Hinblick auf Gott und von ihm her begründet: ähnlich der Gemeinschaft der Heiligen, die im Himmel in der Anbetung Gottes verbunden sind. Jeder einzelne vollzieht auf seine persönliche Weise auch in der Messe die Begegnung mit Gott, aber zugleich sind alle in der gleichen Anbetung Gottes vereint und darum auch zutiefst untereinander eins! Diese Kontemplation trennt nicht. Sie eint und besiegelt damit jene Einheit, die im mystischen Leib Christi schon besteht. Sie eint unendlich tiefer als jene Geschäftigkeit, die sich krampfhaft und gekünstelt bemüht, möglichst viele zur „Mitarbeit“ und „Mitgestaltung“ der Messe heranzuziehen, damit sich Gemeinde ereigne.

Aus: Die Rechtfertigung des Triumphalismus, Philosophisch-theologische Reflexionen zur Verödung von Kirche und Kult: SINFONIA SACRA, Zeitschrift für katholische Kirchenmusik, 2.Jg., Heft 2/1994, S.7-32.

Der Verfasser war von 1961 bis 1993 Professor für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Freiburg/Brsg.